



# Merseburgische Blätter.

Zehnter Jahrgang. 5. April.

## Der Priestermörder in Dresden.

Eine geschichtliche Erinnerung von L. S.

Man tadle es nicht, daß wir hier ein längst in die Nebel der Vergangenheit gehülltes Bild entschleiern und wieder auf die Spur von Blut deuten, welches die Raserei des blinden Fanatismus, in dem gräßlichen Wahne: es geschehe zur Ehre Gottes und zur Förderung der christlichen Religion, durch rohe, dolchbewaffnete Hand vergoß. Wie? Wäre es nicht an der Zeit, solche Bilder wieder heraufzuführen und sie der Gegenwart entgegen zu halten, damit sie sich selbst daran erkenne und ihre bedenklichen Zeichen deuten lerne? Wenn es überhaupt wahr ist, daß die Gegenwart, welche Farben sie auch immer tragen möge, doch stets in irgend einem Abschnitt der Vergangenheit ihren Spiegel finde, worin sie der in ihr Befangene allein wahrhaft objectiv erkennen könne: so wird man zugeben müssen, daß die nachfolgende Darstellung uns manche mit den schimmernden Lumpen und Lappen des frömmelnden Mysticismus ausgestaffirte Gestalt unsrer Zeit in ihrer scheußlichen Nacktheit erblicken lasse.

Diese Erzählung gehört in unsere Tage, wo die Hyder des Fanatismus wieder feck die Häupter erhebt, wo die unheilige Saat des Radmus — die Zähne des alten gestürzten Drachen — wieder aufgeht, und sich zur Ehre Gottes gegenseitig bekämpft und niedermacht, wo Vüberei und Nichtswürdigkeit die Larve der Frömmigkeit vornimmt, und mit widriger Frechheit gegen die Männer des Lichts und der Wahrheit falsch Zeugniß ablegt, die gleisende, schleichende, giftige Schlange, die den sorglos wandelnden Starcken in die Fersen sicht und dem Schwachen zuflüstert: Ich vom Baume der Erkenntniß den Apfel, Du wirfst mit nichten

sterben, sondern dadurch wahrhaft selig werden. Wären sie nur mächtig und stark, den Willen haben sie schon, uns zur Ehre Gottes auszurotten; hätten sie nur Legionen, es würden sich Schauspiele wiederholen, wie der Kampf gegen die Waldenser, die St. Bartholomäusnacht &c. — Doch was vermag nicht schon ein Einzelner, von fanatischer Wuth entbrannter Schwärmer, wie wir sie wieder unter uns aufschließen sehen gleich giftigen Pilzen! Welche Gräuel kann er vollbringen! Mord und Entsetzen trägt er in das stille Haus des Friedens. Darum, ihr guten Hirten, verlaßt die Schafe nicht, wenn der Wolf kommt. Ach, er kommt im Schafskleide; lernt ihn erkennen!

Im Jahre 1723 meldete sich in Dresden bei der lutherischen Geistlichkeit ein Mann, mit dem Vorgeben, er wolle zu seiner Beruhigung aus der katholischen Kirche, in welcher er geboren und auferzogen sey, heraus- und zur lutherischen übertreten, da diese, seiner gewonnenen Ueberzeugung nach, die Lehren des Christenthums rein und in ihrer ursprünglichen Gestalt gebe, die katholische dagegen unlauter und durch Menschenfagung verfälscht. Man hat später nicht ermitteln können, ob dies damals wirklich die Ueberzeugung jenes Mannes gewesen sey, oder ob er solches bloß vorgegeben, irgend eines zeitlichen Interesses wegen. Sein Name war Franz Lauber; er stand im vierzigsten Jahre, war im Dorfe Oberhausen bei Augsburg geboren, hatte das Fleischerhandwerk erlernt, welches für seine spätere That nicht ohne Bedeutung ist, war als Geselle unter die Soldaten gekommen und hierauf Heiduck bei dem Erzbischof von Valencia geworden. Als Diener eines der reichen katho-

lischen Herrn, von denen es nach August des Starken Uebertritt zur katholischen Kirche und der dadurch bezweckten Erlangung der polnischen Königskrone in Dresden wimmelte, war er nach Dresden gekommen. Früher hatte er ganz Europa durchzogen, konnte sich fast in allen Sprachen unseres Welttheils verständlich machen, und war des Französischen und Italienischen vorzüglich mächtig.

Als Lauber seinen Willen ernstlich zu erkennen gegeben hatte, eilte man ihm nicht etwa drei Viertel des Wegs entgegen, wie dies überhaupt niemals den Priestern der protestantischen Kirche hat zum Vorwurf gemacht werden können; sie haben sich vielmehr zu allen Zeiten streng beflissen, jeglichen Schein niedriger Proselytenmacherei von sich fern zu halten. Wer nicht durch die innere göttliche Wahrheit der protestantischen Lehrsätze für unsere Kirche gewonnen wird, soll es nicht durch schlaue Ueberredungskunst eines Geistlichen, welcher meint, dem Himmel eine Seele zu erretten. Auch jenem Lauber wurde der Uebertritt keineswegs leicht gemacht. Erst befragte man ihn lange und vielfältig über die Absichten seines Vorhabens, und nur, nachdem er stets dabei verblieben war, es geschehe aus der reinsten Ueberzeugung und zur Beruhigung seiner Seele, welche er in der katholischen Kirche nicht finden könne, erlaubte man ihm, sich unter den Geistlichen Dresdens einen Lehrer zu wählen. Er nahm den wegen seiner christlichen Milde und Sanftmuth nicht minder als wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit und seines starken Eifers für die protestantische Lehre berühmten M. Hermann Joachim Hahn, Archidiaconus zum heiligen Kreuz. Hahn war wegen seines reinen wahrhaftigen Eifers für Gottes Wort und Luther's Lehre seinen Glaubensgenossen vorzüglich theuer. Man betrachtete den von edler Freimüthigkeit und göttlicher Wahrheitsliebe beseelten Mann, dessen mahnendes, belehrendes, tröstendes Wort stets treue Kunde von seiner Seele gab, mit Recht in jener drang- und angstvollen Zeit als eine feste Säule der lutherischen Kirche in Sachsen. Und hatte man nicht etwa Grund genug, sich auf Männer, wie Hahn, zu stützen und von ihnen Abwehr zu hoffen gegen das unablässige Streben der römischen Kirche, das Licht auszulöschen, welches in Sachsen entglommen war? — Friedrich Au-

gust II. hatte zwar nach dem Uebertritt zur katholischen Kirche seinen Unterthanen versprochen — und er hat dies Versprechen auf die dringendsten Vorstellungen der Landstände später oft wiederholt — der Religions- und Gewissensfreiheit seiner Unterthanen niemals zu nahe zu treten; aber nicht desto weniger befahl er schon ein Jahr nach seinem Uebertritt, daß nicht wider die katholische Kirche auf den lutherischen Kanzeln gepredigt, daß die Lieder: Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort 2c. und: O Herre Gott, dein göttlich Wort 2c. durchaus nicht beim Gottesdienst gesungen, und endlich, daß die Leute nicht geduldet werden sollten, welche sich dahin begäben, um aus der katholischen Kirche in die lutherische überzugehen. —

Noch größer war der Schrecken in Sachsen, als auch des Kurprinzen öffentlicher Uebertritt zur katholischen Kirche zu Wien (11. October 1727) bekannt wurde. Man hatte mit Recht Alles zu befürchten, denn die katholische Geistlichkeit gewann großen Einfluß und wußte ihn geschickt zu ihrem Vortheil zu benutzen. Die lutherischen Glaubensgenossen traten nun enger zusammen; und manche schöne Blüthe entsproß dieser kirchlichen Verbindung. Männer, wie der Superintendent D. Löscher, Oberhofprediger D. Marperger, Hofprediger Engelschall, Pastor M. Hilscher zu Neustadt, M. Hahn u. A. standen an der Spitze und kämpften mit der Lehre des Evangeliums gegen alle Untriebe des katholischen Clerus.

M. Hahn war dabei ein biederer wohlthätiger Mann, für die Schulen Dresdens sehr thätig und demnach ein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn in Wort und That. Diesen Mann sehen wir nun als den thätigen Lehrer des Franz Lauber, welcher seinem Vorgeben nach sich sehr glücklich fühlte, einen solchen geistlichen Rath gefunden zu haben. Nach langem genossenem Unterricht wurde Lauber in die lutherische Kirche aufgenommen, ja M. Hahn blieb dabei nicht stehen, sondern verschaffte durch seine uneigennütige und vielvermögende Vermittlung seinem geschäftslosen Weichkinde, nach dessen Wunsche, einen Posten bei den in Dresden stehenden Schloßstrabanten. Nachdem Lauber drei Jahre zur völligen Zufriedenheit seiner Obern in diesem Dienste gestanden hatte, eröffnete er im Anfang des Jahres 1726 seinem Weichvater den



Wunsch, des Dienstes entlassen zu werden, und M. Hahn bewirkte durch seine Fürsprache auch Laubers Entlassung. Als diese erfolgt war, kam Lauber nicht mehr in das Haus seines Weichvaters, man sah ihn vielmehr mit Jesuiten und schlechten Katholiken umgehen, und eine katholische Weibsperson, die mit Geistlichen ihrer Kirche in Verbindung stand, soll ihn, der Sage nach, in sehr kurzer Zeit zum fanatischen Schwärmer umgebildet haben. Diese Schwärmerie stieg bis zur Raserei, und obgleich er mit Ueberlegung und entfessellicher Kaltblütigkeit eine der schauderhaftesten Thaten beging, deren ein Mensch fähig seyn kann, so können wir seinen Zustand doch mit keinem andern Namen, als dem der fanatischen Raserei bezeichnen. Genau hat nicht nachgewiesen werden können, wie Lauber in den Monaten Februar bis Mai das geworden war, als was wir ihn am 21. d. M. erblickten; denn die katholische Geistlichkeit bot Alles auf, um diese Zeit in Dunkel zu lassen und den Schleier, welcher über Lauber's Leben in dieser Periode lag, zu erhalten.

Es war am 21. Mai 1726, Mittags nach 1 Uhr, Dienstag nach dem Sonntage Cantate, als Lauber wieder in der bisher von ihm gemiedenen Wohnung des M. Hahn in der Pfarrgasse zu Dresden erschien. Hahn saß eben im Kreise seiner Familie am Mittagstische, als ihm Lauber angemeldet wurde, und ließ dem um eine Unterredung Bittenden sagen, er möge nur eine kleine Weile warten. Lauber dagegen läßt den Archidiaconus dringend ersuchen, die Berathung mit ihm nicht aufzuschieben, weil seine heftigen Gewissensscrupel und seine Gemüthsunruhe solches verlangten. Auf solch ernstes Wort erhebt sich M. Hahn sogleich und tritt in das Vorzimmer zu Lauber, um dem vermeintlich Bedrängten mit geistlichem Rath und trostvollem Zuspruche zu Hülfe zu kommen. Freundlich führt er den Menschen an ein Fenster und bittet ihn sein Herz auszuschnitten. Lauber beginnt nun mit vielen Worten und biblischen Versen Dank abzustatten für die vielen weltlichen und himmlischen Wohlthaten, die er von M. Hahn empfangen habe, rühmt die großen Verdienste, welche der Prediger sich durch seine Bekehrung erworben und dergl. Hahn sucht das übertriebene Lob bescheiden mit der Weisung abzulehnen, daß er die seinem

Gott und seinen Mitmenschen schuldige Pflicht erfüllt habe. Lauber erwiederte hierauf: er wisse wohl, daß man den Herrn Magister zu den guten Hirten zählen müsse; ob demselben auch der Spruch bekannt sey: Ein guter Hirt läßt sein Leben für die Schafe? Als Hahn dies bejaht, fährt Lauber fort: „Nun wohl, wenn Ihr ein guter Hirt seyd, könnt Ihr Euer Leben auch für die Schafe lassen?“ Hahn erwiedert, er sey zu jeder Zeit bereit, in festbestandener Hoffnung auf ein besseres, himmlisches Leben, für seinen Glauben, Licht, Wahrheit und Recht das irdische Leben aufzuopfern. Da ändert Lauber plötzlich den Ton der Stimme und ruft seinem Lehrer und Wohlthäter die fürchterlichen Worte zu: „So wisse denn, Du Seelenverführer, daß ich von Gott gesandt bin, Dir augenblicklich das Leben zu nehmen!“ — Sogleich wirft der gräßliche Mensch dem erschrockenen Priester einen Strick, den er während der vorigen Rede aus der Rocktasche hervorgezogen, um den Hals, langt ein zehn Zoll langes Messer, welches er Vormittags erst gekauft und scharf geschliffen, nebst drei großen sieben Zoll langen neuen Nägeln aus der Brusttasche, und versezt dem unglücklichen Opfer des Fanatismus und beklagenswerthen Märtyrer der evangelischen Lehre 5 starke Stiche in die Brust und den Rücken, schleppt ihn dann zur Treppe, wobei Kopf und Gesicht vom Aufschlagen auf den Boden tödtliche Contusionen erhielten.

Die Magd des Unglücklichen eilte zuerst auf sein Geschrei herbei und wollte dem entfesselten kaltblütigen Mörder in die Arme fallen; da er ihr aber drohte, den Mordstahl gegen sie zu kehren, so floh sie bestürzt, um Hahn's Gattin und Kinder herbeizurufen. Zu spät erschienen diese mit dem Angstgeschrei furchtbaren Schreckens und unbeschreiblicher Verzweiflung. Der gräßliche Mord war schon vollbracht, und die aus Laubers Augen blizende Mordlust, so wie die entfesselten Drohworte desselben nöthigten die Familie, auf ihre eigene Rettung zu denken.

(Beschluß folgt.)

Die gute alte Zeit.

In einem Fragment aus dem Tagebuche eines alten Studenten liest man folgendes: Mein! was heut' zu Tage für ein Leben auf

den Universitäten ist — es ist ein Skandal! Ich habe 21 Semester studirt, bin 13 Mal consiliirt worden, habe mich 187 Mal gepaukt und immer den alten Gott im Herzen und den Professor vor Augen gehabt; aber wenn ich mir die heutigen Burschen ansehe, so werd' ich an mir selber irre, und meine Studienzzeit kommt mir vor wie ein Märchen. Wie die Kerls schon aussehen! Wenn man auch früher mitunter so einem geschneigelten, patenten Kameel auf der Straße begegnete, so war es doch ein rarissima avis und wurde von unser einem ohne weiteres in die Gasse gerempelt. Aber nicht in der Kneipe, nicht einmal im Collegio durfte sich so einer blicken lassen, denn dorthin kam Alles, was auf Comment Anspruch machte, in Schlafpelz und Kanonen, und selbst wer nur ein Halstuch trug, konnte riskiren, in Ver — erklärt zu werden. — So ein Burschen ist kaum im Stande, seine sechs Maß Baiarisches oder Jenaer Doppel zu lehren, wenn's hoch kommt. Da waren doch der lange Heinrich und Consorten ganz andere Jungens: die fasten ihre zwanzig bis dreißig Maß, ohne mit den Augen zu blinzen. Aber das trinkt Thee, das liest Zeitungen, das geht in Assembléen und gelehrte Clubs, da ist denn freilich an Commerc und soliden Skandal nicht zu denken. Auf der Mensur sind die heutigen Studio's zwar gerade nicht faul, das muß ich ihnen lassen, aber es hält heut' zu Tage ordentlich schwer, eine honette Paukereie zu entriren, während man zu meiner Zeit um jeden Bettel losging und einen „Dummen“ aufgebrummt kriegen konnte, ohne in drei Wochen den Fuß aus der Stubenthüre gesetzt zu haben. Als ich mich im achten Semester in Göttingen Studirens halber aufhielt, stürzte ich einmal einen Kuronen, weil er meinen Hund malitiös angesehen hatte, und mit einem andern paukte ich mich bloß wegen Verwechslung des Namens. Das sollte man jetzt einmal probiren, ich glaube, man würde allgemein verhöhnt. Und was die Professoren und Philister jetzt für crasse Präntensionen machen! Man soll keine Hunde und keine Pfeife mit ins Colleg — bringen, und wenn man ihnen die Fenster einwirft und pereat schreit, das nehmen sie ordentlich krumm. Prügelt man einen Schnurren, Nachtwächter und dergleichen, flugs hat man den academischen Senat auf dem Halse und das Consilium

in der Tasche. Nun möchte ich wohl wissen, was der Studio sich des Abends für eine Erholung machen soll, wenn keine Schnurren und Nachtwächter mehr geholt werden dürfen! Ein solider Pump ist vollends nicht zu riskiren, selbst die Pferde-Philister wollen jetzt gleich Spiese besehen. Dagegen zu meiner Zeit! Ich war im letzten Semester radikal auf dem Hunde, meine ganze Garderobe bestand aus einem alten weiten Mantel und ein Paar Kanonen, die ich noch dazu gemeinschaftlich mit einem andern trug, so daß Jeder von uns nur einen um den andern Tag ausgehen konnte, aber wo ein altes, bemoostes Haupt, wie ich, hintrat, da hatten die Philister doch Respect. — So war es zu meiner Zeit. Ihr schönen Tage, könnt' ich euch zurück beschwören! Aber fuimus Troes, fuit Ilium! —

Bei einer Revue um Stargard in Pommern ging der König Friedrich der Einzige eines Abends in das Lager der dort bivouakirenden Truppen. Gleich beim Eintritt in dasselbe fiel ihm ein sehr junger Soldat auf, der Schildwache stand. Er näherte sich ihm und fragte: „Wie lange hast du gedient?“

Soldat. Dreizehn Jahre.

König. Wie alt bist du denn?

Soldat. Neunzehn Jahre.

König. Und du willst schon dreizehn Jahre gedient haben? Wie ist das möglich?

Soldat. Ja, fünf Jahre hab' ich als Gänsejunge, hernach sechs Jahre als Ochsenjunge gedient, und dann bin ich vor zwei Jahren unter das Volk gekommen.

Der König lächelte über die unbefangene Einfalt des Burschen, und da aus dessen Tasche das Mundstück einer Tabakspfeife hervorsah, so fragte er ihn: warum rauchst du nicht?

Soldat. Ich rauche wohl, aber unser Herr Hauptmann hat's verboten.

König. Wenn du Appetit hast, so stopfe dir immer eine Pfeife.

Soldat. Das darf ich nicht.

König. Thu's nur auf meine Verantwortung.

Soldat. Es geht nicht.

König. Weißt du denn nicht, wer ich bin?

Soldat. Ja, wie sollt' ich das nicht wissen? Er ist der König.

König. Nun, ich erlaub' es dir.



Soldat. Das ist schon gut; aber der Herr Hauptmann will's doch nicht haben.

Den König belustigte diese Unterredung, und er bestand darauf, daß der Bursche seine Pfeife aus der Tasche nehmen, sie stopfen, sich Feuer anschlagen und rauchen mußte. „Nicht wahr, im Freien schmeckt ein Pfeifchen am besten?“ sagte der König, und setzte nun seinen Weg weiter fort bis zur Lagerwache. Der dort stehende Soldat rief: Heraus! Die Wache trat in's Gewehr, und der König näherte sich dem wachhabenden Officier mit den Worten: „Dort oben am Eingange des Lagers hab' ich eine Schildwache mit der brennenden Pfeife im Munde gesehen; man lasse den Burschen doch gleich ablösen und herbringen.“

Es geschah. Der Arrestant wurde vorgeführt, und der Officier fuhr ihn mit barschem Ton an: „Wie hat er sich unterstehen können, auf dem Posten zu rauchen? Ihn soll ja“ — Bei diesen Worten nahte sich der Bursche dem König, klopfte ihn treuherzig auf die Schulter, und sagte: „Na, sieht er wohl, hab' ich nicht Recht gehabt? Nun kriegen wir alle Beide den Buckel voll Prügel.“

### Dampfpflug.

In einer Versammlung des Ackerbauvereins für Grantham, erklärte Herr Hanley, er habe in Lancastershire einen Dampfpflug gesehen, welcher in 1 Stunde und 50 Minuten einen Acre (Morgen) nassen Boden, 9 Zoll tief umbrach, und sehr gut arbeitete.

Das Berliner Haus- und Wirthschaftsblatt empfiehlt als probates Mittel zur Magenstärkung folgende Mischung: Man nehme 1 Pfund weißen Zucker, zerlasse und siede ihn mit Verschäumen, wie er zum Confect verbraucht wird; wenn er etwas erkaltet ist, so mische man  $1\frac{1}{2}$  bis höchstens 2 Loth (germalmten Ingwer darunter, gieße Täfelchen daraus, und esse des Morgens nüchtern davon; dieses stärkt den Magen wider alle Erwartung. — Man verabsäume nicht, es mit diesem Mittel zu versuchen, auch selbst wenn man weder über Mangel an Appetit, noch über Magendrücken, schwere Träume und Verdauung klagen sollte, denn man muß in gegenwärtiger Zeit einen außerordentlich guten Magen haben, um Alles,

was man sieht und hört, verdauen und vertragen zu können.

Man nennt die Leidenschaft des Geizes grenzenlos. Indessen dürfte wohl folgendes Beispiel für eine Grenze gelten. Ein Reisender erzählt: Ich war bei einem Manne eingekehrt, der die ganze Nacht, statt ruhig zu schlafen, seine zwei Kinder von einer Seite auf die andere legte. Erstaunt darüber, fragte ich ihn, was er da mache? Er erklärte mir: wenn die Kinder fortwährend auf einer Seite liegen, so mehre sich die innerliche Hitze zu sehr, und die Verdauung ginge zu schnell von Statten. Er lehre also die Kinder von Zeit zu Zeit um, damit wenigstens beim Frühstückbrod etwas erspart werde.

Ein Berliner Sandfuhrjunge spielte mit seinem Hunde, als eben ein schrecklich magerer Herr vorüberging. Aus Uebermuth zeigte der Junge auf diesen, und rief seinem Hunde: „Allo! Faß ihn!“ — „Verfluchter Bengel!“ rief der Magere, „wirfst du das wohl seyn lassen!“ — „Ja, lassen Sie man,“ war die Antwort, „mein Hund knabbert jar zu jern an Knochen.“

### An schöne Leute.

Sollte etwa deine Schönheit dich stolz machen, wenn du dich in dem Spiegel beschauest; so denke, wie ähnlich du selbst einem Spiegel bist. Glänzend, aber zerbrechlich; schön, aber vergänglich.

### Rechte Freundschaft.

Wer Unrecht zu entfernen strebt  
Und für das Wohl des Andern lebt;  
Wer das Geheime treu bewahrt  
Und jede Tugend offenbart;  
Wer an des Freundes Seite weilt  
Und Freud' und Kummer mit ihm theilt;  
Wer Wohlthat mit verborg'ner Hand,  
Ein solcher Freund wird ächt genannt.

### Viersylbige Charade.

Die Ersten werden von den Damen gern getragen,  
Die Letzten sind und werden häufig noch geschlagen.  
Das Ganze bindet wohl der Gärtner in den Strauß;  
Nun kommt gewiß des Räthfels Deutung bald heraus!

Auflösung des Logogriffs im vorigen Stück:  
Sinai, Anis.

## Bekanntmachungen.

(210) Haus-Verkauf. Da der Königl. Kammergerichts-Justiz-Commissar Herr Wilke zu Berlin, mich beauftragt hat, sein zu Merseburg auf dem Dome in der grünen Gasse liegendes, im besten Stande befindliches, auch mit Brunnen, Garten, Stallung und Wagen-Remise versehenes Haus im Wege der Licitation zu verkaufen, so habe ich hierzu einen, auf meiner Geschäftsstube abzuhaltenden Termin auf

den 15. April 1836,

Nachmittags 5 Uhr,  
anberaumt und lade besitz- und zahlungsfähige  
Kauflustige hiermit dazu ein.

Merseburg, den 2. April 1836.

Der Königl. Justiz-Commissar und Notar,  
G r u m b a c h.

(204) Kartoffel-Verkauf. Speise- und Saamen-Kartoffeln sind scheffel- und wispelweise zu verkaufen; das Nähere in der Expedition dieser Blätter.

(207) Verkauf. Ein junger Hühnerhund,  $\frac{1}{2}$  Jahr alt, von guter Race, steht zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Expedition dieser Blätter.

Merseburg, den 2. April 1836.

(192) Handlungs-Anzeige. Sehr guten weißen Landwein 1834r verkaufe ich fortwährend zu 5 Sgr. die Boutheille, bessere Sorten zu 7 $\frac{1}{2}$  und 10 Sgr. die Boutheille, vorzüglich schönen 1834r rothen Landwein die Boutheille 7 $\frac{1}{2}$  Sgr., dergl. 1828r 5 Sgr. Zugleich kann ich meine rothen und weißen französischen, Würzburger und Rheinweine, so wie fein Arrac de Goa, fein Jamaica- und Westindischen Rum, Punsch-Extract, Bischof-Essenz und alle Sorten feine Liqueure und Aquavite eigener Fabrik, welche letztere ich jetzt zu herabgesetzten Preisen, mit einem ansehnlichen Rabatt an Wiederverkäufer und Schenkwirthe, verkaufe, bestens empfehlen.

Merseburg, den 28. März 1836.

Carl Wilhelm Klingebell.

(193) Handlungs-Anzeige. Schöne grüne Pomeranzen sind billig bei mir zu haben.  
C. W. Klingebell.

(203) Bekanntmachung für Merseburg.

**Machener und Münchener Feuer-**  
**Versicherungs-Gesellschaft**

sanctionirt durch Se. Majestät den König von Preußen und Se. Majestät den König von Bayern.

Folgendes war der Geschäftsstand dieser Gesellschaft am 1. Januar 1836.

	Pr. Ct. Thlr.
1. Das Actien-Capital beträgt . . . . .	1,000,000
2. Die bis zur Ansammlung von 200,000 Thlr. zu reservirende Gewinn-Gutschrift beträgt à 61 Thlr. 27 Sgr. per Actie . . . . .	61,900
3. Die Reserve für in 1836 ablaufende Versicherungen und für die Freijahre ist gestiegen von 100,978 Thlr. auf . . . . .	189,663
4. Die aus eingenommenen und einzunehmenden Prämien bestehende Reserve für 1836 und spätere Jahre beträgt . . . . .	411,407
5. Für unregulirte Brandschäden sind reservirt . . . . .	25,000
6. Mithin beträgt das ganze Gewährleistungs-Capital anstatt vorigjähriger 1,537,416 Thlr. . . . .	1,687,970
7. Die Netto-Prämien-Einnahme incl. Nebenkosten vom Jahr 1835 beträgt . . . . .	228,084
8. Das am 31. December 1835 laufende Versicherungs-Capital ist gestiegen, gegen dasjenige von Ende 1834, von 98,751,644 Thlr. auf . . . . .	116,062,109
9. Die Ende 1834 laufenden Versicherungen betragen mit den in 1835 neugeschlossenen zusammen 165,954,601	
10. An Brandschäden sind bezahlt bis zum 31. December 1835 . . . . .	1,259,696
11. Gewinnhälften an gemeinnützige Anstalten bezahlt, bis eben dahin . . . . .	35,529

Die allgemeinen Versicherungsbedingungen der Gesellschaft, welche zum Behuf größerer Präcision eine neue Abfassung erhalten haben, — was in Folge des §. 19. ihrer Statuten,



hiermit angezeigt wird — liegen bei dem Agenten der Gesellschaft, in Merseburg bei C. W. Klingebell, vom 1. Mai an, wo die abgeänderten Bedingungen eingeführt werden, zur Mittheilung bereit; eben so auch die Statuten und die Rechnungs-Abschlüsse.

Naumburg, den 28. März 1836.  
Haupt-Agentur zu Naumburg.  
Carl Friedrich Gerischer.

(211) Anzeige.

### Kleist's Denkmal

im Schloßgarten zu Merseburg, sauber in Kupfer gestochen von C. Lautenschläger, gr. 4. à 5 Sgr., ist zu haben in der Buchhandlung von

E. Nulandt in Merseburg.

(110) Anzeige für Merseburg. Zum Bleichen und Verändern getragener Strohhüte empfiehlt sich die Fabrik von Meißner und Comp. in Leipzig, am Markt Nr. 2. im Hofe quervor 1. Etage im sogenannten Königs-  
hause.

(213) Bekanntmachung. Einem Hochgeehrten Publikum mache ich ganz ergebenst bekannt, daß ich vom 11. d. M. und die Messe hindurch alle Tage mit einem Personen- und mit einem in 4 Federn hängenden Kutschwagen nach Leipzig fahre; auch mache ich zugleich bekannt, daß ich zu jeder Zeit in den Drei Lilien auf dem Ransstädter Steinwege ausspanne. Um recht vielen Zuspruch bittet

Friedrich Hädler, Lohnfuhrmann,  
wehnhaft auf der alten Post, Breitegasse  
Nr. 353.<sup>b</sup>

Merseburg, den 2. April 1836.

(206) Logis-Vermiethung. In Nr. 162. in der Altenburg auf dem Schulplaze sind von jetzt an eine Stube, zwei Kammern, eine Küche nebst Feuerungsgelaß, an eine stille Familie zu vermieten.

Merseburg, den 1. April 1836.

(205) Empfehlung und Logisveränderung. Meinen werthesten Kunden widme ich die ergebenste Anzeige, daß ich von heute

an nicht mehr in der Johannisgasse, sondern in der Breitegasse, der alten Post gegenüber, Nr. 335. in Trillhasens Hause wohne, und empfehle ich mich zugleich mit allen Sorten Tisch-, Desert-, Tranchir-, Schlachte-, Schuhmacher-, Rasir-, Taschen- und Federmessern, so wie Gabeln und Scheeren aller Art, chirurgischen und thierärztlichen Instrumenten, auch Zuckermessern nach der neuesten Form, Bruchbandagen und alle in dieses Fach einschlagende Gegenstände kann ich zum Verkauf zu billigen Preisen bestens empfehlen.

Reparaturen an den vorgenannten Gegenständen, so wie das Schleifen aller chirurgischen und thierärztlichen Instrumente wird von mir ebenfalls aufs Vollkommenste bewirkt.

Merseburg, den 1. April 1836.

Gottfried Theis,  
Messerschmiedemeister u. Kunstschleifer.

(208) Empfehlung. Um den östern Anfragen nach Billardtuch entgegen zu kommen, zeigen wir hiermit ergebenst an, daß solches wieder bei uns in Niederländer Fabricat angekommen ist; es ist richtig  $\frac{1}{4}$  breit ohne Leisten, und wir verkaufen dasselbe, wie auch ein zu gleicher Zeit mit angekommenes schönes Assortiment Niederländer Tuche und Kaisertuche in den beliebtesten Modefarben, zu den möglichst billigsten Preisen.

Merseburg, den 2. April 1836.

E. G. Friedrich & Comp.

(133) Aufforderung. Die Restanten der Weissenfels-Merseburgschen Begräbnisklasse I. und II. Classe werden hiermit aufgefordert, ihre Reste nunmehr längstens bis zum 1. Mai c. an den Collecteur Meißter Beyer vollständig zu berichtigen, widrigenfalls sie es sich selbst heizumessen haben, wenn ihnen sofort nachher die Bücher abgenommen, sie aus der Zahl der Mitglieder gestrichen und zu Entrichtung der bis dahin schuldig verbliebenen Beiträge, nach Befinden durch gerichtliche Zwangsmaßregeln, angehalten werden.

Merseburg, den 6. März 1836.

Der Inspector genannter Begräbnisklassen, Piesch.

(214) Anzeige. Die zweite Sendung acht Baierisch Bier schenkt künftigen Donnerstags, den 7. April, vom Fasse

Beyer,  
zum Herzog Christian.  
Merseburg, den 2. April 1836.

(202) Es ist ein goldner Ring in meine Hände gekommen; wer sich hinreichend legitimirt, kann solchen auf dem Dom Nr. 5. in Empfang nehmen.

Merseburg, den 2. April 1836.

(209) Bekanntmachung. Ich mache hiermit wiederholentlich bekannt, daß Niemand etwas auf meinen Namen verborgen soll, in dem ich meine Bedürfnisse baar bezahle, auf dergleichen auf meinen Namen gemachte Schulden aber nicht Rücksicht nehmen kann.

Merseburg, den 2. April 1836.

Simon, Reg. Secretair.

(212) Einladung. Sonntag, den 10. April, werde ich im Saale des Bürgergartens in den bekannten Nachmittagsstunden ein Concert geben, wozu ich hierdurch ergebenst einlade.

Merseburg, den 2. April 1836.

Braun.

Der anonyme Einsender der „Beschreibung von Merseburg“ wird hierdurch ersucht, sich der Redaction d. Bl. zu nennen, um mit ihm Rücksprache über einige Punkte nehmen zu können.

Sonntag, den 10. April, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Adj. Puzer; Nachm. Hr. Cand. Ulrich.  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köhler.

(Der Gottesdienst geht früh um 8 Uhr, und die Beichte um 6 Uhr an.)

Neumarktkirche: Hr. Cand. Trebst.  
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Posamentiermeister Kin-

dermann eine Tochter; dem Schenkwrth Diemann ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: die Ehefrau des Chirurgen Liebrecht zu Zeitz, 68 Jahre alt; die hinterlassene Wittwe des Fleischhauers Dietrich, 70 Jahre alt; die hinterlassene Wittwe des Friseurs Meyer, 75 Jahre alt; die hinterlassene einzige Tochter des Steindruckers Hammer, 1 Jahr 8 Tage alt.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Vacat.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Lützen.)

Geboren: einer ledigen Person eine Tochter; dem Gärtner Dürlich ein Sohn; dem Schneidermstr. Herbig eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn; dem Einwohner Wöbel von Jaucha ein Sohn; dem Schuhmachermeister Schwarze eine Tochter; dem Kirchner und zweiten Mädchenlehrer Flügel ein Sohn; dem Handarbeiter Keller eine Tochter; dem Handarbeiter Krümming eine Tochter; dem Handarbeiter Blumentritt ein Sohn (todtgeb.). — Getrauet: der Einwohner Fleischer mit Johanne Rosine Guargl. — Gestorben: der Sohn des Schmiedemeisters Paksche, 2 J. 11 M. alt; die hinterlassene Wittwe des Seilermeisters Angermann, 49 J. 11 M. alt; der Beutlermeister Holde im Hospital, 59 J. alt; die hinterl. Wittwe des Einwohners Pfeiffer, 68 J. alt; die Ehefrau des Schuhmachermeisters Kurze, 52 J. 7 M. alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Schkeuditz.)

Geboren: dem Deconomen Freier ein Sohn; dem Zimmergesellen Stoye eine Tochter; dem Seilermeister Weber eine Tochter; dem Einwohner Hilfnier ein Sohn; dem Hornbrechler Schüttel eine Tochter; dem Schneidermeister Heinze eine Tochter; dem Porzellanmaler Becker ein Sohn; dem Seilermeister Keil eine Tochter; dem Schneidermeister Krause eine Tochter; dem Einwohner Bausfeld ein Sohn; dem Fleischhauermeister Fuchs eine Tochter; dem Schuhmachermstr. Pönitzsch eine Tochter; dem Königl. Chausseewärter Thieme eine Tochter; dem Porzellanmaler Köppe ein Sohn; dem Postillon Schulze eine Tochter; dem Deconom Dohs eine Tochter; einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: ein Sohn des Fleischhauers Denßler, im 3ten Monate; eine Tochter des Einwohners Glaser, im 5ten Jahre; die hinterlassene Wittwe des Maurermeisters und Brauntweinbrenners Jesniker, im 72sten Jahre; der Einwohner Lindenbahn, im 34sten Jahre; ein unehelicher Sohn, im 4ten Monat.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	fg.	pf.	bis	Ehl.	fg.	pf.
Weizen	1	7	6	bis	1	15	—
Roggen	—	25	—	bis	—	28	9
Gerste	—	23	9	bis	—	26	3
Hafer	—	16	3	bis	—	20	—

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.